Gunia, Jürgen; Hermann, Iris (Hrsg.): **Literatur als Blätterwerk. Perspektiven nichtlinearer Lektüre.** St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2000. – ISBN 3-86110-269-2. 359 Seiten, € 28,-

(Karl Esselborn, München)

Blättern bezeichnet allgemein ein flüchtiges, zerstreutes und zugleich sinnliches Lesen, eine Art von nichtlinearer Lektüre, die sich weder an die Ordnung der vorgegebenen Paginierung noch an die Geschlossenheit des Textes hält. Sie enthält (wie die Herausgeber des angezeigten Bandes in ihrer Einleitung betonen) ein Element anarchischer Freiheit, Zufälligkeit und Beliebigkeit trotz der Steuerung durch Rahmentexte wie Inhaltsverzeichnis, Überschriften, Register und verweist zudem auf die Sinnlichkeit des Buchkörpers und des Lektüreakts, die der Disziplinierung des Körpers (und des Lesens) in der Moderne zuwiderläuft. Sie ist auch nicht nur ein oberflächliches und beliebiges *Überblättern*: das plötzliche und überraschende Nebeneinander verschiedener Texte kann etwas Produktives haben, Blättern »ist Intertextualität im und als Prozeß«. Die deregulierende Lektüre, die oft zugleich eine in mehreren Texten zugleich ist, wie sie auch für den enzyklopädischen Gelehrten und Leser gilt, hat zuletzt durch Vilém Flusser und durch die Texttheorien Derridas und Barthes', vor allem aber durch die neuen digitalen Medien und ihren Diskurs erneut eine positive Wertung und Würdigung erfahren. Sie ist Vorreiter des Hypertexts, der in nichtlinearer Verknüpfung von Bild, Schrift und Ton die Linearität der Schrift vollends auflöst. Sie war allerdings schon durch die Ersetzung der Schriftrolle durch das Buch aus Einzelblättern zum Umblättern in Frage gestellt, und entsprechend hat auch die Literatur seit der frühen Neuzeit immer wieder die Möglichkeiten einer nichtline-

aren Lektüre erprobt, bis hin zur modernen Avantgarde, die damit die Simultaneität und Kopräsenz des Heterogenen zu erreichen versuchte. Die Linearität der Schrift, des Lesevorgangs, des Textes oder die Nichtlinearität der neuen Medien sind allerdings nicht so eindeutig. Trotzdem werden auch im vorliegenden Band Blättern und Nichtlinearität als zwei aufeinander verweisende Aspekte gesehen, die Metapher »Blätterwerk« im Titel spielt sowohl auf die Materialität des Buches (Blätter) wie auf eine mit dem Aspekt der Nichtlinearität verbundene Lektüre (Blättern) an und erinnert zugleich an die aktuelle Metapher des Netzwerks.

Die Beiträge des Sammelbandes, der aus einem Symposium Oktober 2000 an der Universität Münster (unter Beteiligung der Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft der Universität Bielefeld) hervorging, knüpfen z. T. an die Theorien Flussers, Derridas und Barthes' an und beschäftigen sich in einem ersten Teil genauer mit den Medien Buch, Hypertext, Film, entwickeln Theorien des Blätterns im Blick auf Philosophie, Systemtheorie oder Psychoanalyse und untersuchen im dritten Hauptteil Beispiele nichtlinearer Lektüre aus der Literatur vom Barock bis zur Gegenwart.

Die ersten Beiträge diskutieren die »blätternenden« Möglichkeiten des Hypertexts im Rückblick auf ältere Medien. Eckhard Schumacher vergleicht »Aufschlagsysteme« von 1800 und von 2000 im Blick auf die Veränderungen des (extensiven bzw. elektronischen) Lesens und Schreibens und findet viele Ähnlichkeiten in der Diskussion über Nichtlinearität und Lektürevorgang. Die Hypertext-Revolution erscheint so als eine »Rekursion«, eine Wiederkehr von alten Medien (die ohnehin in den aus dem Buchbereich übernommenen Begriffen des Computers gegenwärtig sind) und Medientheorien,

die vieles von der Diskussion über Blättern, Schmökern, Stöbern gleich Browsing, Navigieren vorwegnahmen, wenn etwa bei Goethe, Herder, Hamann das ungeduldige Durchblättern und das aufpfropfende Schreiben kritisiert, aber auch in ihren kreativen Aspekten gesehen und umgekehrt bei modernen Autoren wie Rainald Goetz Vorteile des Blätterns im Buch gegenüber Schreibprojekten im Netz betont werden.

Ulrike Bergermann untersucht Metaphern aus dem Hypertextbereich und aus dekonstruktiver Theorie wie Weben, Spinnen, Eintauchen u. a., die eine zweifelhafte Beziehung zum Gender-Diskurs herstellen. Andreas Kilcher zeigt, wie die Hypertexttheorie z. T. auf die Hyperproduktion der enzyklopädischen Großlexika um 1700 zurückgeführt werden kann, die Wissenschaft nach dem arbiträren Prinzip des Alphabets fragmentieren und so »Im Labyrinth des Alphabets« eine nichtlineare enzyklopädische Lektüre, Blättern als nicht auf Sinnfindung ausgerichtetes Lesen nahelegen. Michael Ott thematisiert das Verhältnis von Nichtlinearität und Edition an Kafkas (nachträglich zusammengestelltem) *Proceß* und verdeutlicht, daß eine Edition durch Kommentare das (Kafka selbst zweifelhafte) Ideal des definitiven literarischen Textes, den sie in Erzwingung von Linearität etablieren will, zugleich immer weiter verzweigt.

Frank Terporten untersucht die ambivalente Nähe von (intermedialem) Film und Literatur schon beim »Daumenkino« und anderen bewegten Bildern und stellt als Beispiele Filme von Peter Greenaway und Jean-Luc Godard vor, die Texte thematisieren und inszenieren und ihr Verhältnis zu Literatur/Schrift filmästhetisch umsetzen, indem sie Bücher als magische Gegenstände einer bibliophilen filmischen Phantasie bzw. als politische Lehrschriften in Szene setzen, wobei aber

die (nur in Experimentalfilmen seriellen) Filmbücher ausgeblendet bleiben müssen und die in ihrer Körperlichkeit inszenierten Bücher ihren literarischen Charakter verlieren.

Der zweite Teil thematisiert das Blättern in den theoretischen Kontexten von Philosophie, Systemtheorie und Psychoanalyse. Martin Stingelin verdeutlicht die Vielschichtigkeit und Nichtlinearität der Arbeiten von Gilles Deleuze im Blick auf einen Comic über den Autor. Holger Heubner charakterisiert Niklas Luhmanns weitverzweigtes Lebensprojekt einer Theorie der Gesellschaft als »Blindflüge und Verzettlungen« und betont die Darstellungsprobleme einer Theorie mit Universalitätsanspruch und das Labyrinthartige der Systemtheorie, die eine besondere Rezeptionshaltung verlangt. Den Zusammenhang von psychoanalytischen Verfahrensweisen und nichtlinearer Textlektüre und allgemeiner die psychologische (unterbewußte) Seite des Lesens untersuchen die folgenden interessanten Beiträge. Elisabeth Strowick sieht »Erzählen, Wiederholen, Durchblättern« unter der Perspektive einer »psychoanalytischen Theorie des Lesens«. Lesen als performativer Akt (und speziell als Fehlhandlung, Verlesen oder als Lesen von Traumerzählungen) eröffnet mit dem Unbewußten einen anderen Schauplatz, Freuds hysterische Fallgeschichten zeigen Formen eines nichtlinearen Erzähl- bzw. Leseverfahrens, das von Verfehlungen, Brüchen, Versprechen, Aufschüben, Durchkreuzungen sinnhafter Narration gekennzeichnet ist und Züge des Bruchstücks und der Wiederholung trägt. Iris Hermann betrachtet die psychoanalytischen Verfahrensweisen des »Aufblättern[s], Entblättern[s], Abblättern[s], Durchblättern[s]«, des Öffnens und Hineindrängens in ein Verborgenes als (vergleichbar den) Prozeduren der ästhetischen Produktion.

Für Literaturwissenschaftler am interessantesten, wenn auch nicht immer leicht zugänglich und nachvollziehbar ist der Hauptteil zur Literatur, der mit Jörg Löfflers Vorstellung von Gotthard Heideggers Kritik am Barockroman von 1698 beginnt, in der neben Fiktionalität und negativer Vorbildfunktion besonders der disgressive, nichtlineare Aufbau des höfisch-historischen Romans, seine Amplifikationen, stereotypen Nebenhandlungen, die verschachtelte Anordnung, die Unübersichtlichkeit des Textgewebes, das auch als unzerreißliches Fangnetz erscheint, und die Implikationen für den Leser kritisiert werden, der zur kursorischen Lektüre, zum Blättern, Nachschlagen und Kombinieren angehalten ist.

Tanja Schulz versucht, »Die Geste des Blätterns in Laurence Sternes ›Tristram Shandy‹« in Zusammenhang mit dem Lesen, der Imagination, dem Theater sowie der Körpersprache und der Rhetorik zu setzen. Ulrike Hagel verfolgt die »Vielseitige ›Blattlausfruchtbarkeit‹ bei Jean Paul«, der die naturnahe Blattmetaphorik in den verschiedensten Bedeutungen benutzt, von der zeitgenössischen billigen Romanflut über die Zettelkasten-Blätter (mit dem Gegenpol des Briefs als »Blatt voll Seele«) zu verschiedenen Formen eines disgressiven und blätternden Erzählstils, die ein entsprechendes zerstreutes oder dem Geist des Buches folgendes blätterndes Lesen verlangen. Sandro Zanetti geht dem »Blättern in Rilkes ›Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge‹« nach und zeigt die Veränderungen von Hofmannsthals *Menschen mit dem Buch in der Hand* als Bild der unerfüllten sinnstiftenden Bildungslektüre zu Rilkes Figur einer Erfahrung des Unvermittelten, Unzusammenhängenden, Unterbrechenden wie beim Blättern in einer Enzyklopädie auf, die in disgressiven Lektüreszenen thematisiert und in den schwindenden fragmentarischen Erinne-

rungen der Romanfigur, an deren Stelle schließlich die erinnerten Lektüren (das in den Zwischenräumen Gelesene) treten, sowie in der narratologischen Struktur der »ungeordneten Papiere«, in ihren Bruchstellen und Übergängen gestaltet wird.

Stefan Willer charakterisiert »Robert Walters Lektüren« als die eines Feuilletonisten und Blätterers in den Masken des Flaneurs, Spaziergängers und Müßiggängers, dem die konstituierte Welt im Modus ihrer zerstreuten Lektüre ganz feuilletonistisch gerät. So konzentrieren sich selbst die Schriftstellerportraits ganz auf den Vorgang der Lektüre und nicht auf ein Zentrum des Textes, der nur Anlaß zur Selbstinszenierung wird.

Jürgen Gunia sieht »Walter Benjamins ›Einbahnstraße‹« als eine allegorische Lektüre von urbanen Signifikanten, Nichtlinearität ist in Formen der Unterbrechung, einer innehaltenden Lektüre mit einer »Geste der Überschreitung« zu beobachten. Und ähnlich wird für Peter Handke eine Poetik des Aufblickens konstruiert. Carlo Brune beschreibt überzeugend an Thomas Bernhards *Der Untergeher* das poetische Prinzip der »Variationen von A bis Z«, der erzählerischen Gestaltung der ins Unendliche laufenden Suche und des fortwährenden Scheiterns in Form von endlosen Variationsketten und offenen Reflexionsschleifen, die eine ständige zerstörerische Selbstkorrektur ohne abschließendes fixierbares Resultat integrieren können.

Die vielfältigen interessanten Untersuchungen und Überlegungen des Sammelbandes zum »Blätterwerk« der Literatur, zu Formen nichtlinearer disgressiver Lektüren und Schreibweisen vom Barock bis zur Gegenwartsliteratur erhalten ihre Bedeutung vor allem im Blick auf die neuen Formen multimedialer nichtlinearer »Texte« in Computer und Internet, die zunehmend die Lektüreerfahrungen der

nächsten Generation bestimmen. Die Germanistik wird sich mit den aktuellen Alternativen zum geschlossenen linearen Erzählen und zur traditionellen Erzählinstanz/Autor und mit den entsprechenden Veränderungen des literarischen Lesens und Schreibens beschäftigen müssen, wie sie bereits in der »digitalen Literatur« zu beobachten sind, will sie nicht den Anschluß an die zeitgenössische Literaturszene verlieren. Den an dieser und den neuen Medien Interessierten ist die Lektüre des vorliegenden Bandes (in eigener thematischer Auswahl) sicherlich zu empfehlen.

Gürttler, Karin R.:

Die Rezeption der DDR-Literatur in Frankreich (1945–1990). Autoren und Werke im Spiegel der Kritik. Frankfurt/M.; Berlin; Bern: Lang, 2001. – ISBN 3-906765-09-1. 433 Seiten, € 57,80

(Michael Aulbach, Dakar / Senegal)

Die kanadische Germanistin Karin R. Gürttler legt mit dieser Publikation den ersten Teil einer auf zwei Bände angelegten Studie mit den Ergebnissen ihrer langjährigen Forschungsarbeit zur Rezeption der DDR-Literatur in Frankreich vor. In Anschluß an diesen Band, der *Autoren und Werke im Spiegel der Kritik* darstellt, soll der ergänzende, zurzeit noch in Vorbereitung befindliche Teil die Quellen umfassen: *Dokumentation. Repertorium der übersetzten Werke und Texte. Sekundärliteratur*. Dabei räumt die Verfasserin in der Einführung bereits das Paradox einer auf so vielfältiges Material zurückgreifenden Studie ein: »Vollständigkeit wurde angestrebt, war aber aufgrund der Fülle und der weiten Streuung des Materials nicht zu erreichen« (11). Wenn die Forscherin in diesem Zusammenhang ihre Hoffnung ausdrückt, doch

wenigstens »eine willkommene Ergänzung« zu liefern (11), so kleidet diese Bescheidenheit eine Autorin gut, die die zugänglichen Quellen umfassend aufarbeitet, sie durch eigene, in Gesprächen mit wichtigen Akteuren des Literaturausbaus und durch Anfragen bei den relevanten Verlagen eruierte Informationen ergänzt und das alles in gewichtender und konzentrierender Absicht zusammenführt. Der erste Band erscheint dabei durchaus gelungen, denn er erschöpft sich nicht in narrativer Zusammenstellung von Tatsachen, sondern versucht immer wieder kommentierend oder reflektierend die politisch-ideologischen Hintergründe und treibenden Kräfte aufzuspüren, durch die eine Rezeptionsstudie eben erst an Lesbarkeit und Informativität auch über Spezialistenkreise hinaus gewinnt. Die umsichtige und aus einem breiten Quellenfundus gespeiste Argumentation erbringt dabei wichtige Einsichten nicht nur über Ansehen und Präsenz von DDR-Autoren in der französischen Leselandschaft und in klar umrissenen politischen und universitären Kreisen (also Linksintellektuelle und Germanisten), sondern man kann darüber hinaus allgemeine Erkenntnisse über treibende und hemmende Elemente im interkulturellen Literatur- und Kulturtransfer ziehen. Durch tagespolitische Ereignisse und deren Einfluß auf die Rezeptionshaltung schimmern immer wieder Konstanten in der Rezeption durch, die weitgehend identisch in der Bundesrepublik verlaufen sind.

Im ersten der sechs Kapitel (19–62) wird das Thema zunächst allgemein angegangen, indem der Frage nachgegangen wird, wer überhaupt als DDR-Schriftsteller wahrgenommen wurde, und die wichtigsten Rezeptionsphasen skizziert werden. Besonders aufschlußreich ist hier das Unterkapitel »Kultursoziologi-